

*Trauner, Karl-Reinhart: Die Los-von-Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie.*

Verlag Péter Tillinger, Szentendre 1999, 751 + XIV S.

Der Wiener Kirchenhistoriker und in der Militärseelsorge tätige evangelische Pfarrer Karl-Reinhart Trauner hat mit der vorliegenden Monographie eine Lücke in der Erforschung der Habsburgermonarchie geschlossen. Nur vereinzelt war diese Thematik rund um das denkwürdige Dezennium, ausgehend vom Los-von-Rom-Aufruf Schönerers im Jahre 1898, von Historikern und Kirchenhistorikern aufgegriffen worden. In einer der vorliegenden Arbeit ähnlich umfassenden Weise wurde die Los-von-Rom-Bewegung bisher nur von Lothar Albertin behandelt, die 1953 angenommene Dissertation mit dem Titel „Nationalismus und Protestantismus in der Österreichischen Los-von-Rom-Bewegung um 1900“ wurde jedoch nie veröffentlicht.

Karl-Reinhart Trauner widmete sich schon während seiner Studienzeit diesem Thema, womit auch die Fülle an verwendetem Quellenmaterial aus beinahe zwei Dutzend Archiven und Bibliotheken zu erklären ist. Lothar Albertin hingegen hatte in seiner Kölner Dissertation noch hauptsächlich Material aus dem Archiv des Konfessionskundlichen Instituts des Evangelischen Bundes in Bensheim (Hessen) verarbeitet, wodurch beim Leser der Eindruck erweckt wurde, die Los-von-Rom-Bewegung sei eine vom Deutschen Reich initiierte und ferngesteuerte Bewegung in den deutschsprachigen Gebieten der Donaumonarchie gewesen. Wie Trauner aber in seiner Untersuchung darstellt, trifft eigentlich beinahe das Gegenteil zu, wobei die besondere Situation der Habsburgermonarchie zwischen 1848 und 1918 eine differenzierte Annäherung an das Problem mehr als nur berechtigt erscheinen läßt.

Auch bei Trauners Arbeit handelt es sich um eine Dissertation, bei der Drucklegung wurde lediglich die zusammenfassende Aufstellung derjenigen Pfarrer und Vikare weggelassen, die entweder nach der klassischen Definition eines Geistlichen der Los-von-Rom-Bewegung aus dem Deutschen Reich gesandt wurden oder die, zwar in Österreich geboren, aber aus den verschiedensten Gründen im Rahmen der Bewegung tätig waren. Trotz einiger Ungenauigkeiten, Unsicherheiten und Lücken, die sich aus der angehängten Zusammenschau von Nennungen in den Quellen und in der Sekundärliteratur zwangsläufig ergeben mußten, stellt der Wegfall dieser Aufstellung einen Verlust dar.

Neben vielen spannenden Details präsentiert die vorliegende Monographie drei grundsätzliche Rechercheergebnisse: Erstens lassen sich die Anfänge einer „Los-von-Rom-Bewegung“ schon auf die Revolutionstage von 1848/49 zurückführen. Zweitens wurde der politische Begriff „Los-von-Rom-Bewegung“ zwar auch für die Evangelische Bewegung prägend (die altkatholische Übertrittsbewegung erlangte in diesem Zusammenhang niemals diese Bedeutung), die politische Los-von-Rom-Bewegung im Umfeld der Alldutschen unter Georg Ritter von Schönerer ist als singuläres Phänomen aber deutlich von der religiösen Evangelischen Bewegung zu unterscheiden. Und drittens entdeckte der reichsdeutsche Evangelische Bund unabhängig und noch vor einer politischen Vereinnahmung durch die Schönerer-Gruppe die bereits vorhandene laue Übertrittsbewegung in Österreich und war bemüht, den

Gemeindeaufbau zu unterstützen und zu organisieren. Die Los-von-Rom-Bewegung besteht eben gerade durch die Nachhaltigkeit in ihrer religiös evangelischen Ausprägung.

Im Jahre 1848 wandte sich in Österreich die Revolution auch kritisch gegen die josephinische Verbindung von katholischer Kirche und Staat unter Führung des Staates. Dies war nicht grundsätzlich kritisch gegen den Glauben gerichtet – auch nicht gegen den katholischen –, sondern gegen alle jene, die über Religion öffentlich Druck und Macht ausgeübt hatten – gegen Teile der katholischen Amtskirche und im besonderen gegen einige Orden wie Jesuiten, Liguorianer und Redemptoristen. Eine Strömung der Zeit, die die Kirchenkritik der Revolution zu einem ihrer Hauptargumente nahm, war die Deutschkatholische Bewegung, die sich in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts auch in Österreich zunehmend politischen Zielen zuwandte. Ein Fixpunkt bei allen Zusammenkünften der Deutschkatholiken war die Aufforderung, sich von Rom loszusagen. Folgen wir den Erinnerungen des Zeitgenossen Robert Hamerling, „Stationen meiner Lebenspilgerschaft“, dann wurde der Ruf „Los-von-Rom!“ erstmals 1848 von Hermann Pauli in einer Zusammenkunft von Deutschkatholiken ausgebracht. Pauli war katholischer Pfarrer in Wien-Erdberg, der zur Deutschkatholischen Bewegung übertrat. Da Hamerling als gefeierter nationaler Dichter in national-liberalen und Korporationskreisen rezipiert wurde und als Festredner und Identifikationsfigur beliebt war, scheint Trauners Überlegung nur folgerichtig, daß der Chronist Hamerling unbewußt den „Los-von-Rom“-Ruf aus den Revolutionstagen in die gespannte nationale Lage der ausgehenden Habsburgermonarchie vermittelt hat. Nach dem Verbot des Deutschkatholizismus in Österreich im Jahre 1851 stellte der Protestantismus dann ein Auffangbecken für Deutschkatholiken dar.

Auch nach 1848 war in Österreich eine latente Übertrittsbewegung zur Evangelischen Kirche zu beobachten. Immer wieder regte sich Skepsis bei den Synodalversammlungen bezüglich der Motivation der Austritte aus der Katholischen Kirche, beziehungsweise der Eintritte in die Evangelische Kirche. Schon 1889, also rund zehn Jahre vor der Los-von-Rom-Bewegung, beschloß die V. Generalsynode in Österreich, daß eine evangelische Identität als Voraussetzung eines Eintrittes von dem zuständigen Seelsorger zu überprüfen und gegebenenfalls vor einem Übertritt dem Konvertiten Unterricht in Glaubenslehren der evangelischen Kirche zu erteilen sei. Der reichsdeutsche „Evangelische Bund zur Wahrung deutsch-protestantischer Interessen“ beobachtete diese Übertrittsbewegung aufmerksam und trachtete danach, den neu entstehenden evangelischen Gemeinden in Österreich mit finanziellen Mitteln und Personal unter die Arme zu greifen. Es stellt demnach einen „historischen Zufall“ dar, daß der reichsdeutsche Pfarrer Paul Braeunlich, einer der wichtigsten Agitatoren des Evangelischen Bundes, am 6. November 1898, also einen Tag nachdem Schönerer den „Los-von-Rom“-Ruf durch seine Rede im Abgeordnetenhaus populär gemacht hatte, in Böhmen eintraf, um mit Hilfe bekannter lokaler Persönlichkeiten die Evangelische Bewegung in Österreich voranzutreiben. Ein kausaler Zusammenhang besteht jedenfalls nicht.

Im Bemühen der Schönerianer, nach dem Abflauen der Badeni-Unruhen auch weiterhin, besonders in Böhmen, die Massen für ihre Zwecke zu mobilisieren,

trachteten sie danach, die Evangelische Bewegung für sich zu vereinnahmen, und den Austritt aus der sogenannten „undeutschen“ römisch-katholischen Kirche mit ihrem Indifferentismus nationalen Fragen gegenüber als Idee der nationalen Abwehr gegen eine drohende Slawisierung zu propagieren. Freilich führte die nationalprotestantische Geschichtsschau der Evangelischen Bewegung, getragen durch den Evangelischen Bund, und die klare kämpferische Abgrenzung dem Katholizismus gegenüber zu einer Interessensparallelität mit der Los-von-Rom-Bewegung der Schönerianer und zu einer Zusammenarbeit in manchen Bereichen. Doch Karl-Reinhart Trauner fordert eine klare Differenzierung: Der Schönerer-Gruppe sei es zwar gelungen, der Bewegung selbst über den Namen ihren Stempel aufzudrücken, die Bezeichnung „Los-von-Rom-Bewegung“ habe sich auch für die Evangelische Bewegung durchgesetzt, doch in ihrem Grundcharakter habe sich die religiös motivierte Evangelische Bewegung behaupten können.

Da der Ruf „Los-von-Rom!“ schon 1848 und ein Gemeindegewachstum in der evangelischen Kirche Cisleithaniens schon vor und noch lange nach dem Ende der politischen Los-von-Rom-Bewegung nachzuweisen ist, läßt sich das Phänomen in zwei Stränge gliedern, die zwar eine kurze Zeit parallel laufen und sich gegenseitig beeinflussen, davor und danach aber getrennte Wege gehen. Die politische Los-von-Rom-Bewegung ist mit dem erneuten Aufstieg der Schönerianer 1897 und ihrem ebenso raschen Niedergang ab 1902 auf das engste verbunden. Die Evangelische Bewegung besticht hingegen durch einen nachhaltigen Mitgliederzuwachs, der selbst noch nach dem Ende der Donaumonarchie besonders in West- und Nordböhmen andauerte, und sich im Aufbau eines ganzen Netzes neuer evangelischer Kirchen und Predigtstationen äußerte.